

Peter Joachim Lapp

Klassenbewusste Kinderkadetten

Die sozialistische Kadettenschule in Naumburg – eine Kaderschmiede der NVA?

Die Steuerung des Zugangs zum Offiziersberuf war und ist in undemokratischen Systemen ein wichtiges Element der Herrschaftssicherung; die DDR machte da keine Ausnahme. Eines der Schlüsselworte kommunistischer Herrschaftsausübung war der Begriff „Kader.“ Josef W. Stalin definierte „Kader“ als diejenigen Genossen, „die die politische Linie der Partei verstehen, die diese Linie als ihre eigene betrachten, die bereit sind, sie in die Tat umzusetzen, die es verstehen, sie in der Praxis zu verwirklichen, und die fähig sind, diese Linie zu verantworten, zu verfechten, für sie zu kämpfen.“ Im engeren Sinne umfassten die Kader im Sinne des sowjetischen Diktators den „Kommandobestand“ der führenden Partei.¹

In den fünfziger Jahren orientierte sich die SED an diesem stalinschen Verständnis des Begriffes, insbesondere im Militärwesen. Die SED-Verantwortlichen waren gehalten, alle sowjetischen „Wün-

¹ Stephan Fingerle: *Waffen in Arbeiterhand? Die Rekrutierung des Offizierskorps der NVA und ihrer Vorläufer*, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Berlin 2001, S. 11.



Kinder auf der Kadettenschule in Naumburg, hier mit Lehroffizier und Kommandeur der Schule (Mitte).

Quelle: Militärgeschichtliches Museum Dresden, BAAG3872-02

sche“ umzusetzen und hatten dabei kaum eigene Handlungsspielräume. Schon Mitte der fünfziger Jahre konnte die Führung von SED und KVP erste Erfolge bei der Rekrutierung künftiger militärischer Kader vorweisen, da sich inzwischen mehrere Tausend junge Männer in der Offiziersausbildung befanden oder den Beruf nach kurzem Schulbesuch schon ausübten; nach offiziellen Angaben stammten von diesen jungen Kadern bis zu 90 Prozent aus der „Arbeiterklasse“.

Im SED-Politbüro und in DDR-Militärkreisen kam in dieser Zeit der Gedanke auf, das neue sozialistische Offizierskorps durch eine Institution zu vervollkommen, die es bereits bis 1919/20 in Deutschland gab: Kadettenanstalten, die dafür sorgten, Kinder und Jugendliche frühzeitig und professionell auf eine Offizierslaufbahn vorzubereiten. Die SED-Partei- und Armeeführung vermied jeden Bezug zu den früheren Kadettenanstalten in Preußen, Bayern und Sachsen und orientierte sich an den Suworow-Militärschulen in der UdSSR, die von Stalin 1943 im 2. Weltkrieg ins Leben gerufen wurden und die bis heute in Russland – in abgeänderter Form – existieren.

Im Mai 1956 entschieden die Verantwortlichen, in Naumburg an der Saale eine „Kadettenschule“ (KS) der Nationalen Volksarmee (NVA) zu eröffnen. Bei Eröffnung der KS am 1. September 1956, dem „Weltfriedenstag“, verkündete Willi Stoph, erster Minister für Nationale Verteidigung der DDR, dass die Einrichtung „Kaderschmiede für den Führungsnachwuchs der Nationalen Volksarmee“ werden solle.²

Entsprechend dieser Zielsetzung unterstellte man die KS direkt dem Ministerium für Nationale Verteidigung und versuchte, der neuen Einrichtung besonders befähigte Ausbilder zuzuordnen. Zunächst war vorgesehen, 350 Kinder und Jugendliche (Jungen im Alter ab 11 Jahren) als Kadetten zu gewinnen, die von einem General, 66 Offizieren, 106 Unteroffizieren und Soldaten sowie 164 Zivilbeschäftigten betreut werden sollten. Kurzfristig reduzierte die

² Vgl. zum Komplex grundlegend: Michael Buddrus: „Kaderschmiede für den Führungsnachwuchs“? Die Kadettenschule der Nationalen Volksarmee in Naumburg 1956-1961. Ein Beitrag zur Geschichte der Militär- und Jugendpolitik der SED, in: *Von der SBZ zur DDR. Studien zum Herrschaftssystem in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik*, hg. von Hartmut Mehringer, München 1995, S. 167-232; Peter Joachim Lapp: *Schüler in Uniform – Die Kadetten der Nationalen Volksarmee*, Aachen 2009.

PETER JOACHIM LAPP,

Dr. rer. pol., geb. 1941 in Elbing. Politologe und Publizist. Kaufmännische Lehre in Rudolstadt, 1960-64 politische Haft in Gera und Waldheim, freigekauft, 1969-74 Studium der Politikwissenschaften, des öffentlichen Rechts und der Soziologie in Hamburg, 1977-97 Redakteur im Deutschlandfunk Köln, veröffentlichte zu Militärgeschichte und Grenzregime der DDR, zuletzt: *Schüler in Uniform. Die Kadetten der Nationalen Volksarmee sowie die Autobiografie: Aus deutscher Teilungszeit – beide*, Aachen: Helios 2009. Lebt in Ölsen/Westerwald. www.peter-joachim-lapp.de

NVA-Führung dann diese Vorgaben und verfügte, im Herbst 1956 nur rund 200 Kadetten einzustellen, die man in zwei Lehrkompanien zu jeweils vier Lehrzügen (Klassen) zusammenfassen wollte. Als Stammpersonal der KS waren nunmehr ein General als Kommandeur, 38 Offiziere, 18 Unteroffiziere, 17 Soldaten und 179 Zivilbedienstete vorgesehen.³

Anwerbung aus Funktionärskreisen

Wie die künftigen Kadetten geworben werden sollten, legte die SED- und Armeeführung erst einmal nicht fest. Die bevorstehende Gründung der Kadettenschule wurde in SED-Funktionärskreisen und im Offizierskorps, den beiden bevorzugten Zielgruppen, bekannt gemacht und diejenigen, die Söhne im Alter von 11 bis 15 Jahren hatten, angesprochen. Vorgesehen war, nicht nur Elfjährige zu werben, sondern auch ältere Jungen, so dass man neben der 6. Klasse auch je eine 7., 8. und 9. Klasse (Schuljahr 1956/57) einrichten konnte. Wer sich schließlich als Bewerber einer Aufnahmekommission der KS vorstellen konnte, entschied territoriale SED-Dienststellen anhand von Schul- und Personalunterlagen der Kandidaten und ihrer Eltern.

Die künftigen Kadetten mussten Väter und/oder Mütter haben, die der Einheitspartei angehörten; Mitglieder der vier Blockparteien sowie Parteilose galten von vornherein als unerwünscht.

Grundsätzlich sollten Söhne „fortschrittlicher Bürger mit klassenbewußter Einstellung und klassenbewußtem Handeln im Sinne der Arbeiterklasse“ aufgenommen werden, die die 5. Klasse einer Grundschule mit gutem Erfolg abgeschlossen hatten und „in politisch-moralischer, geistiger und körperlicher Beziehung alle Voraussetzungen zur Erreichung des Zieles der Schule und zum Offiziersberuf erfüllen“, wie es später im Statut der KS aus dem Jahre 1958 formuliert wurde. In diesem Papier wurde die KS als eine allgemeinbildende Mittel- und Oberschule „mit bestimmten Formen militärischer Ordnung“ vorgestellt, die mit dem Abitur „und dem Nachweis eines bestimmten militärischen Minimums“ abschließt. „In den Kadetten ist die Liebe zum Militärwesen und zum Dienst in der Nationalen Volksar-

mee zu entwickeln ...“, beschreibt das Statut eine Kernaufgabe der Anstalt.

Die Eltern sprachen im Regelfall ihre Söhne, die altersgemäß für den Besuch der KS in Frage kamen, auf die neue Ausbildungsmöglichkeit an. Freiwilligkeit war oberstes Prinzip, auch wenn es in Einzelfällen des mehr oder weniger sanften Druckes bedurfte, den Weg nach Naumburg anzutreten. Die große Mehrheit der angesprochenen Kinder und Jugendlichen stimmte der Bewerbung an der KS freudig, manchmal sogar begeistert, zu. Nach einer Aufnahmeprüfung, die 1956 leichter zu bestehen war als in späteren Jahren, erhielten die Kandidaten die Bestätigung für den Besuch der KS. Eine Mitgliedschaft bei den „Jungen Pionieren“ bzw. in der „Freien Deutschen Jugend“ (FDJ) setzte die KS voraus.

Ende August 1956 traten die ersten 211 Kadetten in Naumburg an. Die meisten Jungen im Alter zwischen 11 bis 15 Jahren kamen aus Kreisen mittlerer und höherer Partei- und Staatsfunktionäre sowie aus dem Offizierskorps von NVA, Grenz- und Volkspolizei. Darunter befanden sich Söhne von Ministern, Staatssekretären, stellvertretenden Ministern, Hauptabteilungsleitern in Ministerien sowie von Generalen und höheren Offizieren. Die Vergangenheit der Erziehungsberechtigten konnte unterschiedlicher kaum sein: Kadettenschüler,

Wehrmacht dienten oder sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hatten.

Nur etwa 20 Prozent der Kadettenschüler hatten Eltern oder Elternteile, die noch in der materiellen Produktion tätig waren. Bei leitenden SED-Funktionären in Ost-Berlin sorgte die reale soziale Zusammensetzung der Kadetten für Unwillen und in der Folgezeit versuchte man, den Anteil der Schüler aus dem Kreis tatsächlicher „Werkstätiger“ zu erhöhen: In den „Vorläufigen Bestimmungen über die Auswahl und Aufnahme von Schülern an der Kadettenschule der Nationalen Volksarmee“ vom 24. Februar 1958 wurde festgelegt, dass die (künftige) Auswahl der Kandidaten so zu erfolgen habe, dass „vorwiegend Kinder von Arbeitern und werktätigen Bauern aufgenommen werden.“ Das blieb eine Willensbekundung, denn an der bisherigen Aufnahmepraxis änderte sich wenig. Leitende Offiziere betrieben nach wie vor so etwas wie die Selbstrekrutierung ihres Nachwuchses, wie Mitarbeiter des SED-Zentralkomitees beklagten. Die Verantwortlichen in der Partei- und Armeeführung hatten dafür selbst die Grundlagen gelegt: Zuständig für die Auswahl der Kadettenschüler waren nach Bestimmungen des Jahres 1958 die Kommandeure der NVA-Truppenteile und die Chiefs der Wehrbezirks- und Wehrkreiskommandos. Sie hatten die künftigen Kadetten zu Beginn des 5. Schuljahrs zu



Kindheit im Gleichschritt: Naumburger Kadetten beim Exerzieren.

deren Eltern als kommunistische Widerstandskämpfer jahrelang im NS-Zuchthaus oder im KZ waren, saßen neben Kameraden, deren Väter früher der NSDAP angehörten, als Offiziere in der „faschistischen“

selektieren und deren weitere Entwicklung zu beobachten. Je nach Größe des DDR-Bezirks war die Anzahl der auszuwählenden Schüler auf acht bis zwölf Bewerber pro Jahr beschränkt. Konkret war das Vor-

³ Zahlen/Angaben aus: Bundesarchiv-Militärarchiv: DVW 2-6/4509: Chronik der Kadettenschule der Nationalen Volksarmee 1956-1961, 113 Blatt.

schlagsrecht wie folgt geregelt: Offiziere ab Regimentskommandeur aufwärts wählten unter den Söhnen von NVA-Angehörigen aus, die Chefs der Wehrbezirkskommandos und der Wehrkreiskommandos unter Kindern und Jugendlichen von (normalen) DDR-Bürgern, und die Leiter der Verwaltungen und selbständigen Abteilungen des Ministeriums für Nationale Verteidigung für ihre Dienstbereiche.

Neben Zeugnissen, Erklärungen und Attesten mussten dem Vorschlag zur Aufnahme an die KS auch Beurteilungen der SED-Kreisleitungen über die Eltern und bei NVA-Angehörigen extra eine parteipolitische Beurteilung beigelegt werden.

Verteidigungsminister „zur Bestätigung“ vorgelegt werden.

Ein strengeres Ausleseverfahren für künftige Kader der Armee ließ sich kaum vorstellen; wer dieses überstand, durfte sich unausgesprochen zur Elite zählen. Dass sie sich als Auserwählte betrachten konnten, unterstreichen Aussagen ehemaliger Kadetten, denen in Bewerbungsgesprächen versprochen wurde, nach Absolvierung der KS die künftige Verwendungsrichtung (Waffengattung) selbst wählen zu dürfen und später bevorzugt befördert zu werden. Offensichtlich waren sich die Kaderfunktionäre 1956 nicht darüber einig, welche Entwicklungsmöglichkeiten den Kadetten

hätte man nicht einmal Neuland betreten, denn in vergleichbaren Einrichtungen in der UdSSR, den Suworow-Militärschulen, endete die Ausbildung mit dem ersten Offiziersdienstgrad und die weitere Laufbahn war praktisch durch den Schulbesuch vorbestimmt und führte in der Regel in höhere und hohe Verwendungen. So wie einst auch bei Kadetten preußischer, sächsischer und bayerischer Anstalten, die mit dem Versailler Vertrag nach dem Ersten Weltkrieg verboten wurden. SED- und Armeeführung konnten sich auf einen solchen elitären Schulabschluss nicht verständigen, bei dem sicher die Gefahr bestand, damit eine besondere Offizierskaste zu schaffen. Sie verfügten hingegen, dass alle Kadetten nach dem Abitur erst einmal als einfache Soldaten ein fünfmonatiges Truppenpraktikum zu durchlaufen hatten, um danach für zwei bis drei Jahre an eine Offiziersschule delegiert zu werden. Erst im Anschluss daran erfolgte die Beförderung zum ersten Offiziersdienstgrad. Begründet wurde dieser eher steinige Weg zum Offizier damit, dass man an der KS nur ein Minimum an militärischer Ausbildung erhalte, was der Realität entsprach.

Die Berufslenkung misslingt

Für Ärger und starke Motivationsverluste unter den Kadetten in den höheren Klassen sorgten ab 1958/59 Bestrebungen der Armee- und Anstaltsleitung, die künftigen KS-Absolventen in bestimmte Waffengattungen zu drängen, bei denen erhöhter Kaderbedarf bestand. Das waren in erster Linie Kommandeursverwendungen in den Landstreitkräften bzw. bei der Infanterie (Mot.-Schützen) und Artillerie. Man versuchte die Kadetten zu überzeugen, sich freiwillig dort zur Verfügung zu stellen, wo sie die Parteiführung benötigte. Vergessen war die Zusage, den Kadetten eine freie Wahl zu lassen. Das Ergebnis war, dass viele Schüler sich entschieden, nach dem Abitur an der KS ein ziviles Studium zu beginnen.

Das war ohne Probleme möglich, denn die minderjährigen Kadetten konnten bei Aufnahme in die KS rechtlich nicht verpflichtet werden, in der Armee Offizier zu werden. Insgesamt verschlechterte sich das Binnenklima in der KS Ende der fünfziger Jahre auf allen Ebenen. Sowohl bei den Schülern der älteren Jahrgänge, die vermehrt über Gängelei, Schikanen und



Vor dem Hauptgebäude: Kadetten grüßen ihre Lehroffiziere.

Sicherlich wurden auch Informationen der MfS-Kreisdienststellen eingeholt; Unterlagen über diese Vorgänge und über die KS insgesamt fanden sich in den Archiven der Stasiunterlagenbehörde aber bisher nicht.

Strenge Selektion und vage Versprechen

Die zugelassenen Bewerber hatten sich einer Auswahlkommission der Kadettenschule vorzustellen, die aus dem Kommandeur (General), seinem Stellvertreter und Politchef, dem Leiter der Ausbildungsabteilung der KS, dem Abteilungsleiter für Schulen der Verwaltung Ausbildung des Verteidigungsministeriums, dem Abteilungsleiter der „Verwaltung Kader“ im Ministerium und einem Mitarbeiter des SED-Zentralkomitees bestand. Die Listen der Kandidaten mussten dann dem DDR-

eingerräumt werden sollten. Manchen Kandidaten versprach man, nach dem Abitur an der KS einen zehnmonatigen Sonderlehrgang an einer Offiziersschule absolvieren zu können, der mit der Beförderung zum Unterleutnant und Zugführer enden würde. Daran schließe sich eine Bewährung in der Truppe an, bevor man nach drei bis fünf Jahren – inzwischen zum Kompaniechef befördert – an eine sowjetische Militärademie delegiert werden könne. Zurück in der DDR werde der Heimkehrer als Regimentskommandeur (Dienstgrad: Major oder Oberstleutnant) eingesetzt und vielleicht schon mit 35 oder 40 Jahren einmal General sein. Vereinbarung wurde freilich eine solche Karriere nicht, aber suggeriert, dass so etwas durchaus möglich wäre. Es gab in der Tat Pläne, Absolventen der KS bei der Beförderung zu bevorzugen und ihnen auch eine vorgezogene Generalstabsausbildung zu ermöglichen. Damit

Überforderung klagten, als auch bei den Ausbildern und Lehrern, die sich über unterschiedliche Bezahlung bei gleichem Arbeitsaufwand beschwerten. Festzuhalten bleibt aber auch, dass das Lehrpersonal von der Mehrheit der Kadetten positiv bewertet wurde und der allgemeinbildende Unterricht zumeist sogar über dem Niveau ziviler Oberschulen lag.

Die jahrelange kasernierte Unterbringung der Schüler mit vielerlei Beschränkungen persönlicher Freiheiten (z.B. beim Ausgang) und rüden Rangeleien zwischen den Kadetten führten vor allem bei den 15- bis 17-Jährigen mehr und mehr zu dem Wunsch, der Enge der Anstalt zu entfliehen. Es kam öfter zu Entlassungswünschen, denen die Eltern zustimmen mussten. Von der ursprünglichen Begeisterung, Kadettenschüler zu werden und zu sein, blieb nicht mehr viel übrig; Disziplinarverstöße nahmen Ende der fünfziger Jahre zu, manche Kadetten provozierten Zwischenfälle, um entlassen zu werden. Auch der wohl bekannteste ehemalige Kadett der Schule, Thomas Brasch (1945-2001), später Schriftsteller, politischer Häftling, Dramaturg und Regisseur, versuchte durch ungebührliches Verhalten gegenüber Vorgesetzten seinem Wunsch Nachdruck zu verleihen, vorzeitig die Anstalt verlassen zu dürfen, nachdem er zunächst begeistert bei der Sache war.

Im Schuljahr 1959/60 stellte sich heraus, dass von den ersten 46 Kadetten, die an der KS im Frühjahr 1960 das Abitur ablegen sollten, nur drei planten, eine Kommandeurslaufbahn bei den Landstreitkräften einzuschlagen, während sich achtzehn Schüler für eine technische Laufbahn entschieden, je sieben Kadetten Piloten bzw. Militärmediziner werden wollten, vier eine Seeoffizierslaufbahn anstrebten und drei Kadetten beabsichtigten, ihren Dienst in der Volkspolizei und im MfS-Wachregiment anzutreten. Vier Kadetten lehnten es überhaupt ab, Offizier zu werden. Ein niederschmetterndes Ergebnis für die Kaderleiter im Ministerium, die eine etwas

andere Berufslenkung der Kadetten durchgesetzt sehen wollten.

Im Übrigen hatte die geringe Zahl der KS-Absolventen keinerlei Auswirkung auf die Kaderplanzahlen der NVA-Teilstreitkräfte, sondern bereitete den leitenden Offizieren nur zusätzliche Arbeit, da die in die Truppe entlassenen Kadetten schlecht einzusetzen waren: Sie wurden von normalen Soldaten als Exoten betrachtet, die für die meisten Verwendungen überqualifiziert waren. Das ließ man sie auch spüren und es führte dazu, dass sich etwa die Hälfte der „Truppenpraktikanten“ des ersten Abiturjahrgangs 1960 vor Beginn der Ausbildung an Offiziersschulen aus der NVA verabschiedete.

Beim zweiten Abiturjahrgang 1961 sah es nicht viel besser aus: Von den 50 Kadetten begannen nur 30 die Ausbildung zum Offizier, die weniger als 25 abschlossen. Auch hier: In den Kaderplänen fielen die wenigen Absolventen überhaupt nicht ins Gewicht. Als dieser zweite Abiturjahrgang im 1. Halbjahr 1961 die Reifeprüfung ablegte, war die KS schon Geschichte: Das SED-Politbüro hatte Mitte Mai 1960 beschlossen, die Einrichtung sang- und klanglos Anfang Juli aufzulösen und die verbliebenen rund 250 Kadetten im Schnellverfahren auf normale Schulen in ihren Heimatorten zu verteilen. Die Abwicklung besorgte eine vom Kaderchef der NVA, Generalmajor Ewald

Munschke, eingesetzte Arbeitsgruppe, die die Ex-Kadetten recht lieblos behandelte. Mit dem Ergebnis, dass sich, bis auf wenige Ausnahmen, später niemand mehr freiwillig zur Armee meldete.

Unter dem Strich erwies sich die „Kaderausbeute“ als recht bescheiden: Von den rund 400 Kadetten, die die Schule besuchten, schieden bis 1960 bereits 60 Schüler wieder aus. Weniger als 100 Kadetten konnten 1960 und 1961 ihr Abitur an der KS ablegen, von denen später nur etwas mehr als die Hälfte eine Offiziersausbildung beendete. Das bedeutete, dass von den Schülern, die von 1956 bis 1960/61 die KS besuchten, nur eine Minderheit von weniger als 30 Prozent in der NVA dauerhaft oder auf Zeit landete. Katastrophaler konnte die Bilanz für die Kader im DDR-Verteidigungsministerium nicht sein. Die Kosten-Nutzen-Rechnung erwies sich bei den wenigen Absolventen, die der NVA zur Verfügung standen, als extrem ungünstig. Der Abbruch der Kadetten-Ausbildung nach nur vier Jahren war nur konsequent und beendete ein Projekt, das den Verantwortlichen viel zu teuer wurde und leitenden SED-Genossen im damals geteilten Land auch politisch peinlich geworden war, da sich die Militarismuskritik aus dem Westen oft an der Existenz dieser Anstalt festmachten.

Diejenigen Kadettenschüler, die schließlich Berufsoffiziere in der NVA wurden, hatten während ihrer Dienstzeit über die Episode in Naumburg zu schweigen. Auf Weisung der SED-Partei- und Armeeführung musste das Experiment „Kadettenschule“ schnell vergessen werden und man untersagte den eigenen Historikern, sich mit dieser kurzen Phase der DDR-Militärsgeschichte zu beschäftigen.⁴ Die Ex-Kadetten selbst, von denen in den achtziger Jahren eine Handvoll in höhere Positionen bis zum Dienstgrad Oberst bzw. Kapitän zur See aufstiegen, klagten intern über ihre „verbogene Kaderachse“, was bedeutet, dass sich die Naumburger Zeit eher nachteilig auf ihre Karriere ausgewirkt hatte. In der Tat: Kein ehemaliger Kadett brachte es in den DDR-Streitkräften in die reichlich vorhandenen Generals- oder Admiralsränge. P.J.L.



Quelle: Militärhistorisches Museum Dresden, BAA63872-19

Bekleidungsappell

⁴ Hanisch, Wilfried: Zur Aufarbeitung der Geschichte der NVA und der Geschichte der Militärpolitik der DDR, in: Militärgeschichte, 29. Jg. (1990), Heft 3, S. 229 ff.